

Patchwork-Religiosität

*Der Verkündigungsauftrag in einer Großstadt – aus der Sicht einer Ordensgemeinschaft*¹

„Fragmente dessen, was das Herz erschaut / Sind unsre Städte nur, ein schwacher Schein./Das große Babylon ist nur ein Scherz, /Will es im Ernst so groß und masslos sein/Wie unser babylonisch Herz?“ Dieses Zitat aus „The heart“ von Francis Thompson stellt der erzkonservative Münchener Kunstgeschichtler und Historiker Hans Sedlmayr seiner ästhetischen Kampfschrift „Verlust der Mitte“ voran.² Dieses Buch untersucht die Kunst des 19. und 20. Jh. als Symptom und Symbol der Zeit. Hans Sedlmayr schleudert dem herrschenden Paradigma der abstrakten Moderne seinen Bann entgegen, wenn er schreibt, dass in der neuen Kunst „Verstand und Gefühl, Verstand und Triebe, Glaube und Wissen, Herz und Kopf, Leib und Geist, Seele und Geist“ auseinander gerissen und zu Widersachern erklärt werden.³

Die Wogen des Kulturkampfes gehen in dieser Zeit hoch, der von Sedlmayr angegriffene Willi Baumeister schreibt sein Gegenbuch, das den Titel trägt „Das Unbekannte in der Kunst“⁴. Diese kunsttheoretische Schrift zielt darauf, die geistigen Prozesse des Menschseins in der Kunst zu betrachten. Das moderne Leben spielt sich in den urbanen Zentren ab. Der Mensch in der Großstadt erlebt seine religiöse Dimension in einer neuen Unübersichtlichkeit. Als Topos der Skizzierung des Religiösen und seiner Praxis in der Moderne gelten seit dem 19. Jahrhundert Indifferenz und Negation des Religiösen und der Glaubenspraxis. Die gewaltigen Modernisierungsschübe der urbanen Gesellschaft in Europa sprechen von einem Erwachen der Religion. Das neue Interesse an Religion und Transzendenz scheint aber weitgehend an

den etablierten Kirchen vorbeizugehen. Die pastorale Situation einer Großstadt, eines urbanen Zentrums, einer Megapolis, wird von einer Patchwork-Religiosität geprägt. Welchen Stellenwert hat eine dominikanische Gemeinschaft, deren Hauptauftrag die Verkündigung darstellt, in einer solchen religiösen wie pastoralen Situation?

Dieser Frage soll in drei Schritten nachgegangen werden:

- ◇ Wie kam es zur Gründung der Predigerbrüder?
- ◇ Das Evangelium verkünden
- ◇ Aufbruch im Umbruch
 - a) Verkündigungsauftrag in den letzten 50 Jahren – Ein Rückblick
 - b) Wie heute verkündigen?

Wie kam es zur Gründung der Predigerbrüder?

Dominikus aus Caleruega, zwischen 1173 und 1175 geboren, macht eine kirchliche Karriere. Mit knapp 30 Jahren wird der Kanoniker und Subprior des Kapitels von Osma/Spanien mit seinem Bischof Diego von Azebes auf eine Reise nach den „Marken“, dem heutigen Spanien, gehen. Beide haben einen kirchlichen und politischen Auftrag. Es geht um die Verhandlung einer Hochzeit zwischen zwei Königshäusern. So ungewöhnlich weit das Ziel der Reise war, wie so oft im Leben, ergeben sich wichtige, zukunftsbestimmende Dinge fast nebenbei. Dominikus ist ein religiös sensibler Mann. Während seiner Studienzeit in Osma fragt er sich angesichts einer großen Hungersnot, wie dem Leiden zu

begegnen sei. Nahe seines Heimatdorfes verläuft die Grenze zwischen dem christlichen Spanien und dem Al-Andalus, dem Teil Spaniens, der unter Mauren Herrschaft steht. Bei ihrer Reise begegnet Dominikus in Südfrankreich der häretischen Bewegung der Katharer, die die ganze Gegend um Albi in Südfrankreich bereits in ihrem Sinn „missioniert“ hatten. Diese Strömung der Katharer steht politisch und religiös quer. Politisch vertritt diese Bewegung eine „Los-von-Rom-und-Frankreich“-Parole, religiös hängt sie einem dualistischen Weltbild an, das eine Neuauflage des Manichäismus ist: Die Frage nach dem Bösen – eine Grundfrage, die alle religiös motivierten Menschen umtreibt – wird mit der Vorstellung eines zweiten Gottes beantwortet, der für das Böse steht. Die religiös und politisch etablierten Mächte der damaligen Zeit gehen gewaltvoll gegen diese Bewegung vor.

Das 12. Jh. kennt einen technischen Fortschritt, die Marktwirtschaft lebt von einem mobileren Warenverkehr. Händler spielen in dieser sich etablierenden neuen Gesellschaft eine wichtige Rolle. Es entsteht eine neue soziale Schicht, die ihre eigene religiöse Ausdrucksform sucht. Die Bürger, Träger der neuen Entwicklung in den Städten, werden sich ihrer Rolle auch in kirchlichen Belangen bewusst. Die Städte sind neuralgische Orte, an denen sich demografische Expansion und gesellschaftliche Transformation abspielen.

Zwei Begegnungen dürften für Dominikus als „Schlüsselerlebnis“ zu werten sein, wie er zu einer ganz persönlichen Beantwortung der häretischen Strömung kommen wird. Zugleich wird ihm gewahr, dass die gesellschaftlichen Umschichtungen eine neue Art der Verkündigung des Evangeliums bedürfen. Pater Marie-Dominique Chenu schreibt, dass der Aufbruch im Geist des Evangeliums soziologisch, historisch und theologisch das Motto der Stunde gewesen ist.

Schlüsselerlebnis 1: Im Sommer 1206 treffen Diego und Dominikus bei Montpellier auf

drei päpstliche Legaten und Zisterziensermonche, die bei ihrer Mission, die Albigen- und Katharer bekehren zu wollen, scheitern und bereit sind, die Flinte ins Korn zu werfen. „Als der Bischof von Osma auf der Rückreise von Rom in Montpellier Halt machte, begegnete er dort dem Abt Arnold von Cîteaux und den beiden Zisterziensermonchen Petrus von Castelnau und Radulph. Sie waren päpstliche Legaten. Sie waren drauf und dran, sich der Sendung, mit der man sie betraut hatte, zu entziehen, so entmutigt waren sie ob der Feststellung, dass sie mit ihrer Predigt-tätigkeit bei den Häretikern kaum etwas erreicht hatten.“⁵

Schlüsselerlebnis 2: Die Verstockung und Hartnäckigkeit der Katharer, wie sie ihre Häresie vertreten, erfährt Dominikus am eigenen Leibe. Eine ganze Nacht hindurch diskutiert Dominikus mit einem Bürger oder Gastwirt in einer Schenke. Das Gegenüber von Dominikus, ein überzeugter Katharer, wird durch die Argumentation des Kanonikus aus Osma wieder zum katholischen Glauben zurückfinden.

Angesichts der großen Herausforderung der damaligen Christenheit kommt es zur Gründung der Predigerbrüder. Die Gründungsgeschichte vollzieht sich in kleinen Etappen. Das apostelgleiche Leben wird zum Beispiel genommen, das Generalkapitel von 1885 zitiert aus dem 2. Tim 4, 2-5: „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, zu gelegener und ungelegener Zeit; weise zurecht, tadle, ermahne in unermüdlicher und geduldiger Belehrung. ... Ertrage das Leiden, verkünde das Evangelium, erfülle deine Aufgabe“ (Constitutiones primaevae sacri Ordinis Praedicatorum, Paris 1886, 947). Der Predigerorden wird, so heißt es in den ersten Konstitutionen, „bekanntlich von Anfang an vor allem für die Predigt und das Heil der Menschen gegründet“ (Erste Konstitutionen, Prolog). Für die Ordenshistoriker verbinden sich im Predigerorden drei Kräfte aus der Tradition der Kirche.⁶

◇ Eine kirchliche Sendung zur Verkündigung des Evangeliums. Das Ziel des neu ge-



gründeten Ordens ist die Verkündigung des Evangeliums. Paulus, Johannes der Täufer sind biblische Vorbilder, an denen der Orden seinen Verkündigungsauftrag festmacht. Maria Magdalena, der der auferstandene Herr zuerst erschienen war und ihr den Auftrag gab, die Auferstehungsbotschaft den Jüngern zu verkünden, wird im Orden als eine der Schutzheiligen verehrt, sie trägt in der dominikanischen Liturgie den Titel „Apostolin der Apostel“.

- ◇ Eine Ordensinstitution. Es entsteht eine neue kirchliche Institution, deren einzige Aufgabe in der Verkündigung des Evangeliums besteht. Der Orden besitzt keine eigene Regel. Als Papst Innozenz III. Dominikus aufträgt, eine anerkannte Regel zu wählen, übernimmt er die Augustinusregel. Die Brüder legen bis auf den heutigen Tag in ihren Professformeln das Versprechen ab, nach der Regel des hl. Augustinus und den Konstitutionen des Ordens der Predigerbrüder zu leben.
- ◇ Das Leben der „vita apostolica“. Spirituelles Vorbild des Lebens in der Gemeinschaft der Predigerbrüder ist die Nachahmung der Apostel. In den ersten Konstitutionen heißt es, Predigerbrüder sollen wie Männer sein, „denen ihr eigenes und der anderen Heil am Herzen liegt, ein beispielhaftes religiöses Leben führen. Sie sollen Männer des Evangeliums sein und in der Nachfolge ihres Erlösers mit Gott sprechen oder miteinander und mit anderen von Gott reden“ (Dist. II, Kap. 31).

In der Tradition liefen diese drei Stränge nebeneinander her, Dominikus hat ihre innere Verbundenheit zum Evangelium entdeckt. Mit Dominikus hat eine neue Form des Ordenslebens in der Geschichte der christlichen Ordensgemeinschaften begonnen, die Aktion und Kontemplation um des Verkündigungsauftrages willen miteinander verbindet. Thomas von Aquin wird es in seiner theologischen Summe klassisch formulieren, wenn er davon spricht, dass Predigt und Lehren aus der Fülle der Kontemplation fließen.

Das Evangelium verkünden

Glauben im theologischen Sinn meint das Wissen, dass man Christus gehört und von seinem Heiligen Geist erfüllt ist.

So schreibt der Verfasser des Hebräerbriefs: „Denn an Christus haben wir nur Anteil, wenn wir bis zum Ende an der Zuversicht festhalten, die wir am Anfang hatten“ (3, 14). Der Glaube sagt uns, dass wir nicht mehr uns selbst leben müssen, sondern uns in Gottes Liebe geborgen wissen. Dieser Glaube, so einhellige Meinung des Neuen Testaments, muss weitergegeben werden: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28, 19). In der Apostelgeschichte wird geradezu von einem Zwang zur Verkündigung gesprochen: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4, 20). Der Apostel Paulus schreibt: „Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen“ (Röm 10, 10). Es gehört zum Selbstverständnis des christlichen Glaubens, über seinen Glauben Rechenschaft ablegen zu wollen (vgl. 1 Petr 3, 15).

Glaube, so die Unterweisung der Bibel, lebt vom Zueinander von Hören und Glauben. Den christlichen Glauben können wir uns nicht selbst geben oder basteln, sondern empfangen wir aus einer Überlieferung. Die Verkündigung ist ein Grundvollzug kirchlichen Lebens. Der Aspekt der Verkündigung kann groß gedacht werden. Es gibt die Verkündigung durch die wissenschaftliche Theologie, in der Lehre, im Unterricht, im seelsorglichen Gespräch, in der öffentlichen Auseinandersetzung, in den Printmedien, im Fernsehen und Internet, im Zeugnis des persönlichen Lebens. Überall kann der Verkündigungsaspekt christlichen Glaubens aufleuchten. Und dann gibt es den klassischen Ort der Verkündigung, die Verkündigung des in der Liturgie gehörten Wortes Gottes. Die Predigt will das feiernde Volk Gottes, die Gemeinde, die sich zur Eucharistie versammelt

hat, zusammenrufen und zum Wort Gottes, das in der Liturgie verkündet wird, hinführen. Diese Verkündigung leitet weiter zum eucharistischen Höhepunkt der Liturgie. Der Verkündigungsdienst in seiner skizzierten Vielfalt will zum Wort, das Leben ist, führen. Gottes Wort erging an uns in Menschenwort. Jesus Christus ist die Sprache Gottes für uns. In der Offenbarung Jesu Christi ist uns das Wort Gottes in menschlicher Weise zugesagt und anvertraut. Die Predigt will das gehörte, gefeierte und geglaubte Wort in unser Leben aussagen. Der Predigtendienst besteht darin, das einmal geschichtlich ergangene Wort in ein heutiges Verstehen zu überführen.

Diese Transposition kann vielfältig sein.

- ◊ Die Verkündigung artikuliert mittels einer theologischen Reflexion. Die akademische Theologie ist kein Selbstzweck, sondern muss auf die Verkündigung hin betrieben werden. Mit Anfragen und Kritik am Religiösen wie am Christentum muss eine Auseinandersetzung stattfinden.
- ◊ Die Verkündigung ist nicht eine rein erfahrungsbezogene Sache, sondern will das Denken zum Glauben anregen. Plausibilitäten für das Christliche sind mit Vernunftgründen aufzuzeigen.
- ◊ Verkündigung lebt von ihrem Lebensbezug. Natürlich ist der Verkündigungsauftrag Aufgabe aller, die im kirchlichen Dienst stehen. Schwestern und Brüder des Dominikanerordens vertrauen in ihrem apostolischen Engagement auf die Macht des Wortes, das in apostolischer wie kommunitärer Dimension Aktion und Kontemplation einschließt. In einer Citygemeinde, in der eine ganze Anzahl von Mitbrüdern das Predigtteam stellt, kann die Verkündigung personal vermittelt werden, ohne einer individualistischen Beliebigkeit anheim zu fallen. P. Yves Congar nennt die Predigtstätigkeit eines Predigerbruders eine Berufung, da sie das Wesentliche der gewählten Lebensform exemplifiziert.

Aufbruch im Umbruch

Verkündigungsauftrag in den letzten 50 Jahren – Ein Rückblick

Nach diesen mehr grundsätzlichen Überlegungen soll in kurzen Strichen die Verkündigung in den letzten 50 Jahren skizziert werden.

Welche Wegstrecke ist in diesen 50 Jahren zurückgelegt worden? Nach dem 2. Weltkrieg waren die großen Städte in Deutschland zerstört. Die Stadtmitte ausgebombt, Kirchen und Häuser waren Ruinen. Die Kriegszeit hat viele Menschen ihre Mitte verlieren lassen. Tausende von Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, haben in neu entstandenen urbanen Zentren eine zweite Heimat gefunden. Das verkündigte Wort wird ihnen neue Weisung, das Leben und Hoffnung verheißt. In der vorkonziliaren Kirchensituation stehen Laien dem Klerus gegenüber, die kultische Dimension hat in der pastoralen Situation Priorität. Biblische wie liturgische Bewegung finden langsam in Pfarreien Eingang. Das II. Vatikanische Konzil fordert die Ordensgemeinschaften zu einem Dialog mit der Welt auf. Das Konzilsdekret „*Perfectae caritatis*“, das um eine zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens bemüht ist, ermuntert die Ordensgemeinschaften, die Zeichen der Zeit zu erkennen und eine Rückkehr zum Geist des Ursprungs der einzelnen Gemeinschaften zu finden. Pax americana und Kalter Krieg sind die Zeitkoordinaten dieser kirchlichen Aufbruchstimmung.

Der Einbruch der 68er Bewegung hinterlässt in Ordensgemeinschaften tiefe Spuren. Das selbstverständliche katholische Milieu bröckelt. Mitbrüder verlassen den Orden, es werden weniger Berufungen. In den Höhen und Tiefen von Kirche und Gesellschaft wird der Ordensauftrag gelebt. War der Glaube nach dem Krieg fast selbstverständlich, erleben wir in der Folge in der Kirche einen Modernisierungsschub, der Gott ins Abseits drängt.

Der amerikanische Theologe Harvey Cox veröffentlicht sein Buch, das den Titel „Stadt ohne Gott“ trägt. Die Distanz zu Religion, Christentum und Kirche ist ein Kennzeichen der Moderne.

Die Moderne zeichnet sich durch eine neue Unübersichtlichkeit aus; dies gilt auch für Religion und Glaubensfragen. Seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts spricht man von der „Wiederkehr des Religiösen“. Städte und urbane Zentren sind nicht nur multikulturell, sondern auch multireligiös! Neben der katholischen Kirche, die ein Stadtbild immer noch mitprägen kann, sind durch Flüchtlingsströme wie Migrationsbewegungen große Gemeinschaften anderer christlicher Konfessionen hinzugekommen. Die Mobilität unserer Gesellschaft – der Flughafen einer europäischen Großstadt befördert nach Bedarf in alle Ecken der Erde – hat uns andere Religionen und Kulturen kennen lernen lassen. Die Mobilität der modernen Gesellschaft bringt es auch mit sich, dass Angehörige anderer Religionen und Kulturen hier in Städten leben. Unsere Zeit kennt eine Vermarktung des Religiösen. In der Gesellschaft sieht man das Religiöse einer politischen Instrumentalisierung ausgesetzt. Christen sehen sich im gesellschaftlichen Diskurs dem Verdacht ausgesetzt, religiöse Praxis führe automatisch zu Gewalt und Fanatismus. Neben dem traditionell gewachsenen kirchlichen Leben kennen unsere urbanen Zentren heute Phänomene der Sekten, neue religiöse Gemeinschaften und religiöse Fundamentalismen.

In der Pastoraltheologie spricht man von einem neuen Typ der pastoralen Arbeit (City-pastorale) und meint damit jenes Phänomen, dass religiöse Praxis sich heute verstärkt in den großen Kirchen der Innenstädte abspielt.

Wie heute verkündigen?

Der evangelische Theologe Paul Tillich spricht von der seelischen Bedeutung der Großstadt. Das Leben in einer solchen Stadt

ist von einer eigenen Dynamik gezeichnet, demgegenüber alles andere als schlafend erscheint. Der Verkehr der Großstadt ist eine Form, die die innere Unendlichkeit realisiert und rhythmisiert. Die Seele der Großstadt, so Tillich, ist dynamisch und dadurch ist auch die Seele der Großstädter dynamisch, nie im Gleichgewicht, anstoßend, erschöpft, ruhelos in unendlicher Gespanntheit oder Abgespanntheit, aber nie Entspanntheit. Die wandernde Seele hat in der Großstadt ihre Heimat, denn diese Heimat ist selbst ein ruheloses Wandern. Dieses Wandern kann eine reine Mechanik werden, die nur noch läuft. In dieser Dynamik unterliegen wir Menschen in der urbanen Landschaft einem großen Sinn- und Substanzverlust. Das urbane Lebensgefühl lebt von einem impressionistischen Geist, der sich im Café, im Kino, in Konsumtempeln, im Flanieren und Shopping auslebt. Der Kirchengang am Sonntag wird durch einen Museumsbesuch abgelöst. Die Verkündigung des Evangeliums in einer Großstadt lebt nicht von einer pessimistischen Kultur- und Gesellschaftskritik, sondern nimmt die Dynamik des modernen Lebens in seiner Eigendynamik in einer schöpfungstheologischen Perspektive auf. Die Großstadt in ihrer Dynamik muss sich nicht aus dem Verlust der Mitte definieren, sondern unsere geistigen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Aktivitäten können uns, im Licht des Evangeliums gelesen, zu Gott und unseren Nächsten führen.

Der Verkündigungsauftrag heute lebt in den Koordinaten einer postmodernen Gesellschaft. Das nachsynodale apostolische Schreiben ‚Ecclesia in Europa‘ spricht davon, das Evangelium der Hoffnung zu verkündigen. „Das der Kirche anvertraute und von ihr aufgenommene Evangelium der Hoffnung verlangt, jeden Tag verkündet und bezeugt zu werden. Das ist die der Kirche eigene Berufung zu allen Zeiten und an allen Orten“ (Nr. 45). Die Feier der Liturgie und der Predigtendienst sollen, so das Schreiben weiter, er-

neut das Gespür für das Mysterium wecken. Das Generalkapitel des Ordens, das 2001 in Providence/USA gefeiert wurde, spricht davon, dass Liturgie und Verkündigung mithelfen können, an einer menschenwürdigen Stadt mitzubauen.

Die Kirche als Sakrament des Heils betont zunächst ihre Verwurzelung im dreieinen Gott. Die Kirche in ihrem Heildienst lädt die Menschen aller Schichten, Rassen, Geschlechter, Nationen ein, ihre Mitte zu finden. Die Kirche identifiziert sich nicht mit ihrem gesellschaftlichen Umfeld, sie ist nicht eins mit dieser oder jener kulturellen Wirklichkeit, sondern ist sich bewusst, dass das Evangelium Jesu Christi Frauen und Männer aller Rassen, Nationen, Sprachen und Kulturen zu verkündigen ist. Eine Gottesdienstgemeinschaft symbolisiert das Universale im Lokalen.

Der Verkündigungsauftrag stellt nicht den Anspruch, anstelle irgendeiner politischen oder gesellschaftlichen Institution zu treten und zu sprechen. Die kirchliche Gemeinschaft ist Gabe Gottes und macht dies, bei aller berechtigten Autonomie des Kulturellen, Politischen und Gesellschaftlichen, durch die Verkündigung klar: Gott allein gebührt Anbetung. Das Wort des Evangeliums hilft, sich von Idolen, Projektionen, Manipulationen zu befreien oder ihnen gar nicht zu folgen. Vor Gott sind alle Menschen gleich. So legitim jede geschichtliche und gesellschaftliche Institution auch sein mag, ihre Macht ist begrenzt und hat als Daseinsberechtigung nur das Gemeinwohl aller. Dieser zweifachen Botschaft ist der Verkündigungsauftrag verpflichtet. In Wort und Tat, in Liturgie und Predigt soll sie sich dem widersetzen, was die Wahrheit Gottes und die Menschenwürde in Frage stellt. So gesehen ist der Verkündigungsdienst keine staatstragende Ideologie, keine plumpe Vertröstung des unmündigen Volkes. Der Verkündigungsdienst kann – und muss für gewisse Fragen – heute prophetische Dimension annehmen.

Die Verkündigung der Kirche präzisiert sich in drei traditionellen Grunddiensten der Kirche⁷:

- ◇ Die Feier der Liturgie und der Sakramente
- ◇ Der Dienst am Menschen – die Caritas
- ◇ Das Zeugnis des Glaubens – in Gemeinschaft und als Einzelne

Liturgie, Diakonie und das persönliche Zeugnis leben vom Grundwissen christlichen Glaubens. Wir bekennen, dass wir Geschöpfe Gottes sind, als Mann und Frau sind wird Ebenbild Gottes und wir glauben, dass wir durch Jesus Christus erlöst wurden. Diese Grundaussagen christlichen Glaubens begleiten das Volk Gottes auf seinem Weg durch das Kirchenjahr. Ordensgemeinschaft und feiernde Gottesdienstgemeinde, pastorale Tätigkeiten und engagierte Mitarbeit seitens der Laien bilden das Grundraster, das das Spezifische des Ordenscharismas in der Postmoderne leben lässt. Der Verlauf des liturgischen Jahres versteht sich als Rahmen des Predigtendienstes. Verkündigung und Liturgie feiern den Glauben jährlich. D.h. das feiernde Gottesvolk lädt Kirchenferne, Kirchenentfernte, Zweifelnde und Suchende ein, die hohen Zeiten des Kirchenjahres mitzufeiern. Die christlichen Feste wie Weihnachten, Kar- und Ostertage, Pfingsten und Fronleichnam, Marien- und Heiligenfeste bieten Möglichkeiten in der Großstadt, den zu feiernden Glauben missionarisch zu leben. Liturgische Gestaltung, Feier der Sakramente und pastorale Tätigkeiten nehmen die soziokulturellen Gegebenheiten einer Großstadt auf und laden zu einer neuen Sichtweise des Alltags im Glauben ein.⁸ Die von der Ordensgemeinschaft getragenen Aktivitäten in der Pastoral verstehen sich als Mystagogie zu einem tieferen, persönlichen, ja intimeren Verstehen der Glaubensgeheimnisse hin. Schwestern und Brüder im Dominikanerorden tragen an diesem Auftrag gemeinsam und bilden einen ‚Biotopos‘ des Einübens in eine geschwisterlich gelebte Kirche. Ordenschristen und Laien leben in der dominikani-

schen Spiritualität ihre Tätigkeit und ihre Beziehungen als eine ‚heilige Predigt‘, die im Geheimnis der Barmherzigkeit und Liebe des dreieinen Gottes gründet und Freiheit und Würde der Person und die Suche nach einer gerechteren Welt umschließt.

Der Glaube in der heutigen Zeit versteht sich nicht mehr von selbst, er bedarf des persönlichen Zeugnisses. Der einzelne Christ, die einzelne Christin wollen heute wissen, warum sie glauben und was sie glauben. Das kirchliche Leben geht heute von bewussten Subjekten aus. Die liturgische Bewegung führt das Axiom der tätigen, vollen und bewussten Teilnahme aller in den gemeinsamen Schatz der Kirche ein. Dies gilt es, in den Grunddiensten der Kirche immer neu zu aktualisieren.

Die Überlegungen der Deutschen Bischofskonferenz zum Kirche-Sein in der (Post)Moderne sprechen von einer Notwendigkeit, in der aktuellen Stunde das Kirche-Sein missionarisch zu leben und nennen folgende Wege missionarischer Verkündigung: 1. Zeugnis des Lebens, 2. Zeugnis des Wortes, 3. Zustimmung des Herzens, 4. Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen, 5. Beteiligung am Apostolat – selbst in die Sendung eintreten⁹. Der Verkündigungsdienst – eine hohe Anforderung an jene, die in der Verkündigung stehen. Eine dominikanische Gemeinschaft, die heute einen Predigtauftrag wahrnimmt, kann eine sehr kleine Gemeinschaft sein. Die Mittel, die zur Verfügung stehen, sind oft bescheiden; finanzielle und personelle Probleme können belastend sein. Erwartungen, die in einer säkularisierten Gesellschaft an eine Ordensgemeinschaft gestellt werden, können hoch sein. Der ‚inkarnatorische Grundzug‘ dominikanischer Spiritualität arbeitet mit jenen Mitteln, die zur Verfügung stehen. Manchmal spielen die Umstände gut und die Mittel sind reichlich vorhanden. Manchmal sind die Umstände weniger günstig und die Mittel knapp. Der französische Dominikaner Yves Congar spricht in diesem Zusammenhang von der Armut als einem Akt des Glaubens. Coram Deo stehen wir Menschen arm da, sind auf Gnade und Heil

Gottes angewiesen. Mit dem Beter der Psalmen beten wir als Glaubende: „Ich bin elend und arm, der Herr denkt aber an mich“ (Ps 40, 18). Gott denkt so sehr an uns, dass er selbst arm geworden ist. In Jesus Christus bekennen wir die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes, der sich unser erbarmt. In diesem Geheimnis der Menschwerdung liegt wohl der tiefste Grund der Verkündigung. Der verstorbene Kardinal König aus Wien gebraucht eine schöne Metapher aus der Apokalypse, wenn er von dem unsagbaren Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen, wie folgt spricht: „Er, Gott, steht an deiner Tür und klopft, er wartet bis du ihm öffnest“¹⁰. Diesen Glauben zu verkünden treibt Dominikaner in der Folge in ihrer Zeit immer wieder neu und verstehen ihren Dienst als Subjektwerdung des Glaubens. Die demokratische Tradition des Ordens lebt vom Gedanken einer geteilten Verantwortung, die zu Diskussion und Dialog ermutigt:

- ◇ Fra Bartholomäus Las Casas verkündet den Indios die Heilsbotschaft.
- ◇ Meister Eckhart predigt den Schwestern von der Gottesgeburt in der Seele.
- ◇ Pater Lataste verkündet die Gabe der Umkehr straffälligen Frauen im Gefängnis von Bordeaux.
- ◇ Die Fastenpredigten von Pater Henri-Dominique Lacordaire in Notre Dame haben die Gnade, das Selbstverständnis der Menschen des 19. Jh. aufzugreifen und es im Licht des Evangeliums zu deuten.
- ◇ Der theologische Ansatz von Pater Eduard Schillebeeckx verweist auf die Bedeutung der Glaubenserfahrung für das Kirche-sein in der Moderne.

In diesen Reigen illustrier Verkündiger des Evangeliums à la dominicaine reiht sich die Cityseelsorge in einer Großstadt ein. Der Verkündigungsauftrag ist ein ‚Service‘ am Volk Gottes für eine Zeit, in der der Glaube nicht mehr selbstverständlich ist. Diese Situation soll nicht in einem restaurativen Sinn beklagt

werden, sondern – gemäß dem Postulat, die Zeichen der Zeit zu erkennen und eine Rückkehr zum Gründungscharisma einzuleiten – missionarisch aufgegriffen werden.

Prof. Dr. Wolfgang W. Müller hat die Professur für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern inne.

¹ Text stellt den (leicht abgeänderten) Vortrag dar, der zum 50jährigen Bestehen der Dominikanergemeinschaft in München gehalten wurde.

² Hans Sedlmayr: Verlust der Mitte. 3. Aufl. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1948.

³ Ebd. S. 146.

⁴ Willi Baumeister: Das Unbekannte in der Kunst. Neue veränderte Aufl. Köln: DuMont, 1988.

⁵ Vladimir J. Koudelka: Dominikus. Olten / Freiburg i. Br.: Walter Verlag, 1983, S. 144.


⁶ Vgl. Meinolf Lohrum: Zur dominikanischen Spiritualität. In: Ulrich Engel (Hrsg.): Dominikanische Spiritualität. Leipzig: Benno Verlag, 2000, S. 16-42, 41f.

⁷ Vgl. dazu: Wolfgang W. Müller: Gnade in Welt. Eine symboltheologische Sakramentenskizze. Münster: Lit Verlag, 2002.

⁸ Wolfgang W. Müller, Inmitten der Zeit. Überlegungen zum Platz des Kirchenjahres in der Moderne. In: Heiliger Dienst 55(2001) S. 69-77.

⁹ Vgl. „Zeit zur Aussaat“ Missionarisch Kirche sein: Die Deutschen Bischöfe, Nr. 28, 26. November 2000: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

¹⁰ Carlo M. Martini (Hrsg.); Umberto Eco (Hrsg.): Woraan glaubt, wer nicht glaubt? Mit einem Vorwort von Kardinal Franz König. Wien: Paul Zsolnay Verlag, 1998, S. 18.

Ulrich Engel 

Kennen wir unsere Nachbarn?

Über einen Studientag flämischer, niederländischer und deutscher Dominikaner

Immer mehr Ordensgemeinschaften in Europa legen ihre bisher meist nationalen Grenzen angepassten Provinzen oder Regionen grenzüberschreitend zusammen. Dabei tauchen zahlreiche zivilrechtliche Fragen auf, die am Beispiel Deutschland-Niederlande bei einem Studientag am 10. Februar 2005 in Steyl diskutiert werden sollen. Hier besteht die Möglichkeit, dass sich Mitglieder deutscher und niederländischer Ordensleitungen über die Situation im jeweils anderen Land informieren können (vgl. Mitteilung S. 488). Bereits im Mai 2004 widmete sich ein Studientag flämischer, niederländischer und deutscher Dominikaner im Blick auf eine künftige Kooperation der niederländischen Dominikanerprovinz und der Dominikanerprovinz Teutonia dem gegenseitigen Kennenlernen.

Die im Mai 2004 in Berlin veranstaltete niederländisch-flämische Literaturwoche warb mit einem Flyer, der das Foto zweier Eierkarton bewehrter Rentner zeigte und dabei titelte: „Kennen Sie ihre Nachbarn?“

Grenzüberschreitende Blicke

Diese Frage markierte den Ausgangspunkt eines Studientages, zu dem sich im September 2004 gut 50 Mitglieder des Predigerordens aus den Ordensprovinzen Flandern, Niederlande und Norddeutschland („Teutonia“) im belgischen Löwen sammelten. Die traditionell guten Kontakte zwischen den Dominikanern der drei Provinzen sind, so muss man konstatieren, im Laufe der Jahre weit-